

Sitzenbleiber

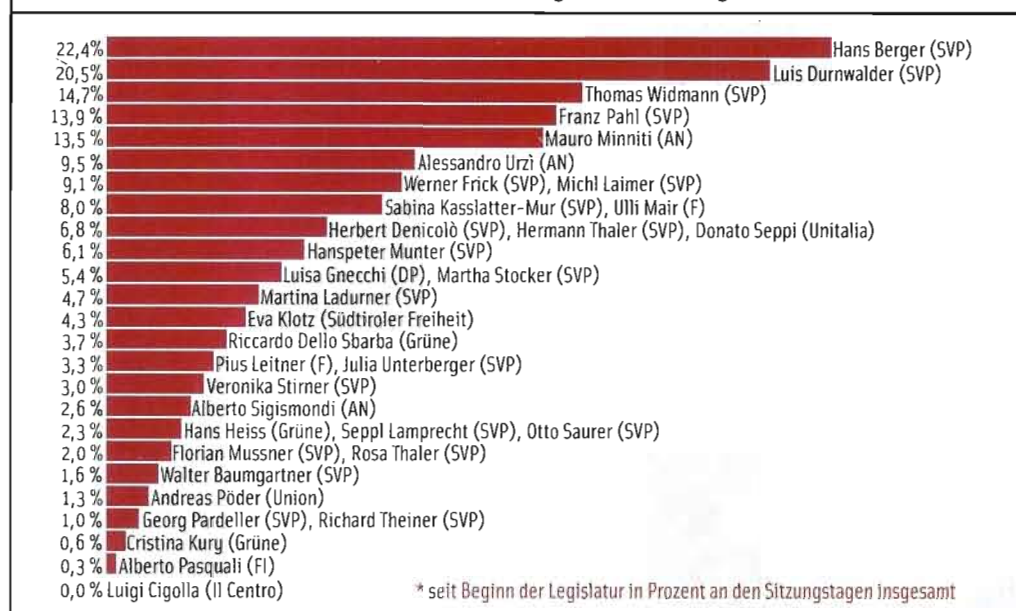
Landtag: Die Wirtschaftszeitung *Il Sole-24 Ore* listet die Abwesenheiten im Südtiroler Landtag auf. Fazit: alles brave Leut.

(al) Dabei sein ist nicht nur bei Olympia alles. Auch bei Landtagssitzungen zählt die Anwesenheit oft mehr als das Ergebnis. Aber nur einer der hoch bezahlten Südtiroler Abgeordneten war tatsächlich bei allen 156 Sitzungen der aktuellen Wahlperiode anwesend: Luigi Cigolla.

Der Landesrat für italienische Kultur fehlte weder krankheitsbedingt noch wegen anderer Verpflichtungen. Ähnlich vorbildlich waren nur Alberto Pasquali (FI) und Cristina Kury von den Grünen mit einem halben oder einem Tag Abwesenheit.

Mit bis zu zwei Fehltagen können auch Richard Theiner, Georg Pardeller und Andreas Pöder noch als fleißig gelten. Danach dünnt sich die Anwesenheit halbtagesweise immer wei-

Die Schwänzer – Wer im Landtag am öftesten gefehlt hat*



Quelle: Il Sole-24 Ore NordEst

ter aus. Im Mittelfeld liegen mit 5,5 bis 7 Abwesenheiten Riccardo Dello Sbarba, Eva Klotz und Martina Ladurner. In einer ganz anderen Liga scheinen jedoch die Top Five der Landtagsschwänzer zu spielen. Auf Rang fünf liegt mit 18,5 Fehltagen der AN-

Abgeordnete Mauro Minniti, dicht gefolgt von Franz Pahl mit 19 und Thomas Widmann mit 20 Abwesenheiten. Als Einziger der Spitzengruppe kann Minniti seine Anwesenheiten nicht durch Verpflichtungen in der Landes- oder Regionalregie-

rung rechtfertigen. Ganz oben steht jedoch nicht, wie manchen bei der Omnipotenz des Landeshauptmannes vermuten möchte, Luis Durnwalder (26,5 Fehltag), sondern Hans Berger mit stolzen 28 Abwesenheiten. ◀

WECHSELKURS

Schock aus Paris

Nichts hätte das Finanzsystem weniger brauchen können, als den 4,9 Milliarden teuren Rekordverlust, den ein 31-jähriger Händler der zweiten Reihe – Jérôme Kerviel – der französischen Geschäftsbank Société Générale beschert hat. Ob Kerviel den größten betrügerischen Schadensfall der Bankengeschichte tatsächlich im Alleingang fabriziert hat, ist zwar noch nicht abschließend geklärt; doch ist die Frage nach etwaigen Komplizen von untergeordneter Relevanz. Das eigentlich Verstörende für die Marktakteure war, dass das Risikomanagement von Société Générale – einem welt-

weit führenden Spezialisten für Aktienderivative – derart versagen konnte: Kerviel hatte Kaufpositionen von 50 Milliarden eröffnet, denen Verkaufspositionen in derselben Größenordnung gegenüberstanden – doch waren diese gefälscht. Somit ging das Risikomanagement von einer kleinen Nettoposition aus, während das Ausmaß des tatsächlichen Risikos die Börsenkaptalisierung von Société Générale übertraf. Ein Außenstehender kann nur mit Entsetzen feststellen: Elementarste Kontrolltätigkeiten wie das gegenseitige Abchecken und Bestätigen offener Positionen der untereinander handelnden Banken werden nur unzuverlässig eingehalten. Mehr noch: Da Kerviel außerbörslich

agierte, wurden offenkundig keine massiven Marginforderungen – Sicherstellungen in Cash bei Futures und anderen Kontrakten – ausgelöst; oder sie fielen dem Liquiditätsmanagement von Société Générale nicht auf. Bei außerbörslichen Geschäften findet die Abwicklung oft mit einem Zeitverzug von mehreren Tagen statt: Diesen Umstand machte sich Kerviel zunutze, indem er – unter Zuhilfenahme der Passwörter von Kollegen und seiner vorherigen Arbeitstätigkeit im Back Office der Bank – seine gefälschten Absicherungsgeschäfte (Hedges) rasch nacheinander schloss und wieder neu anlegte.

Bislang galt das sogenannte „counterparty risk“ – das Risiko, dass eine Gegenpartei ausfällt

und ihre Verpflichtungen nicht erfüllen kann – unter den internationalen Großbanken eher als abstrakte Möglichkeit. Seit vergangener Woche ist dem nicht mehr so: Wie der Fall Société Générale zeigt, ist ein Super-GAU, der das ganze Finanzsystem lahmlegen könnte, nicht undenkbar. Somit wird das Vertrauen der Banken untereinander auf die Probe gestellt; das Risikobewusstsein steigt, und der Preis für das Eingehen von Risiken erhöht sich. Die Banken werden, um als vertrauenswürdig zu gelten, mehr Eigenkapital vorhalten müssen als früher: Infolgedessen wird ihre Rentabilität sinken – und/oder die Kosten für die kreditnehmende Realwirtschaft steigen.

Thomas Amonn

